



Ausflüge in Dorf- und Stadtkirchen

Vor Ort

St. Andreaskirche, Schlutup

Impressum:

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland

Hauptbereich Generationen und Geschlechter

Evangelische Erwachsenenbildung

Geschäftsstelle Rostock

Häktweg 6

18057 Rostock

0381-377 987 291

jutta.petri@erwachsenenbildung.nordkirche.de

Text und Layout: Jutta Petri, **Fotos:** Jutta Petri



© Kommunikationswerk der Nordkirche

**Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde
St. Andreas, Schlutup**

Am Müllerberg 12
23568 Lübeck

<https://www.fischerkirche.de>

**Anschrift der Kirche:
Kirchstraße 17
23568 Lübeck**



Blick vom Traveufer auf den alten Ortskern
mit der St. Andreas-Kirche

Im Nordosten Lübecks am Lauf der Trave liegt das alte Fischerdorf Schlutup. Das Dorf schaut eine lange Geschichte zurück: Es war jahrhundertlang „Versorgerin“ der Lübecker Stadtbevölkerung mit lebensnotwendigem Fisch. Es war Grenzort der städtischen Landwehr zum Herzogtum Mecklenburg und schließlich zur DDR. Es war Ort einer prosperierenden Fischverarbeitungsindustrie an der Wende zum 20. Jahrhundert und einer Munitionsfabrik für die Waffenproduktion im 2. Weltkrieg, die Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter einsetzte. Spuren dieser wechselhaften Geschichte sind im Ort noch heute zu finden.

Schlutup liegt am Grünen Band, dem Wanderweg entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichen Sie den Ort von Herrnburg aus über den alten „Kolonnenweg“ oder von Lübeck aus durch das Wesloer Holz.



Der Ortsname „Vretup“ wird erstmals 1225 in einer bischöflichen Urkunde erwähnt. Seit damals gehörte Schlutup zur Stadt Lübeck.

Der Ort liegt innerhalb der mittelalterlichen Landwehr, die das Stadtgebiet von den umgebenen Herrschaftsgebieten abgrenzte. Reste der mittelalterlichen Wehranlagen zum Herzogtum Mecklenburg sind noch heute im Wesloer Holz nahe der Bundesstraße 104 als Bodendenkmal erhalten.



Alter Fischerkahn auf dem Kirchhof,
gebaut 1965, genutzt bis 1986,

Die Bewohner Schlutups waren hauptsächlich Fischer, aber auch Bauern und Müller. Die Fischerei deckte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit einen bedeutenden Teil der Nahrungsmittelversorgung der Stadtbevölkerung.

Das Recht zum Fischfang in der Trave konnten außer den Schlutupern auch die Bewohner von Travemünde und Gothmund erlangen. Auf den städtischen Gewässern wie etwa der Wakenitz besaßen die sogenannten Stadtfischer das Recht auf Fischfang

Die Regularien des Fischfangs – an welchen Tagen, welche Fischarten mit welchen Kähnen und Gerät – gefangen werden durften, sind seit 1585 in der Fischereiordnung festgelegt. Sie behielt ihre Gültigkeit mit Aktualisierungen und Anpassungen bis ins 19. Jahrhundert.



Der Fischzug des Petrus, Glasmalerei von
Curt Stoermer, 1936, Detail

Das 19. Jahrhundert brachte für die Fischerei vor allem aber für die Fischverarbeitung große Umwälzungen mit sich: Die Fische wurden nicht mehr nur auf dem Lübecker Markt verkauft. Sie konnten nun in Dosen konserviert und damit über deutlich längere Zeiträume haltbar gemacht werden. Auch der Transport erleichterte sich durch die praktischen Verpackungen. Die Räuchereien belieferten nun ein größeres Umfeld, wodurch die Nachfrage nach Räucherware stieg.

Seit dem 19. Jahrhundert machten sich Unternehmen der fischverarbeitenden Industrie in Schlutup ansässig. Fischfang und Räucherei wurden aber auch im kleineren Maßstab bis weit ins 20. Jahrhundert betrieben. Die Bebauung um die Kirche herum erzählt diese Geschichte: Alte Fischerhäuser und modernere Fischfabriken zeichnen noch heute ein buntes Bild der Vergangenheit des Ortes.



Blick auf die Trave

Schlutup ist seit jeher Grenzort zwischen der Stadt Lübeck und dem Herzogtum Mecklenburg gewesen. Der Handelsweg von Lübeck nach Schwerin, Gütertransportweg und Kommunikationsader vom Mittelalter bis in die Neuzeit, führte durch den Ort.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges, um einen gewaltigen Sprung durch die Geschichte zu wagen, war Schlutup Grenzort zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Die Wiedervereinigung markiert im Leben der Dorfbevölkerung einen gewaltigen Umbruch. Die Grenzdokumentationsstätte gibt einen Einblick in den Alltag der Deutsch-deutschen-Teilung und erinnert an die Ereignisse nach der Öffnung der Grenze.

Der Ortsname leitet sich übrigens nicht von „schließ auf“ ab, wie vielleicht anzunehmen ist. Es ist bis heute unklar, was der Name früher bedeutete.



Die St. Andreas-Kirche liegt auf dem höchsten Punkt des Ortes, über dem Steilufer der Trave. Sie war als Landzeichen von weitem für die Fischer und Schiffer auf der Trave sichtbar und ein wichtiger Orientierungspunkt.

Sie ist das Zentrum des alten Dorfkerns. Um den Kirchhof herum lagern sich die Häuser aus unterschiedlichen Zeiten wie ein bunter Flickenteppich.

Die Kirche ist regelmäßig von April bis Ende Oktober sonntags von 15:00-18:00 geöffnet. Ein Team aus ehrenamtlichen Mitarbeitenden heißt Sie herzlich willkommen. Streifen Sie gern durch die Jahrhunderte und fragen Sie, was immer Sie möchten.



Das Dorf Schlutup wird erstmals 1225 in einer Urkunde erwähnt. Die Kirche ist deutlich jünger: 1425 wird von einer „neue Kapelle“ in Schlutup berichtet.

Diese Kapelle wurde als Filialkirche der Lübecker Jacobikirche gestiftet. Die Schlutuper gehörten also zur Kirchengemeinde St. Jakobi. Die Gottesdienste und die seelsorgerliche Versorgung der Bevölkerung wurden von den Geistlichen von St. Jakobi übernommen.



Die Schlutuper Kapelle wird ein kleiner Holzbau gewesen sein, der es den Einwohnern von Schlutup erleichterte, an den Gottesdiensten teilzunehmen. Sie mussten nun nicht mehr den weiten Weg zur Jakobikirche in der Lübecker Innenstadt auf sich nehmen.

Religiosität war für die Menschen des Mittelalters und der frühen Neuzeit ein wichtiger Teil ihres Alltags. Sie gehörte zur Daseinsfürsorge. Es dürfte also eine große Erleichterung die schlutuper Fischer, Bauer- und Müllerfamilien bedeutet haben, eine Kirche vor Ort zu haben.



Der Weg nach Lübeck über die Mecklenburger Straße durch das Burgtor bis zum Markt gehörte zum Alltag der Fischerfrauen von Schlutup. Sie verkaufte den frisch gefangenen Fisch auf dem Markt an die städtische Bevölkerung.

Der Fischfang in den städtischen Gewässern der Wakenitz und der Trave war gut organisiert. Seit dem 14. Jahrhundert regelte eine Ordnung welche Fischer an welchen Tagen zum Fang hinausfahren durften.

Außer den Schlutuper Fischern versorgten noch die Gothmunder, Travemünder, die Wakenitz- und die Stadtfischer die Stadt mit dem lebensnotwendigen Fisch.



1436 erhielt die Kapelle den kirchenrechtlichen Status einer Pfarrkirche. Der Stiftungsbrief aus diesem Jahr ist noch erhalten. Er befindet sich im Stadtarchiv Lübeck.

Er ist ein wichtiges Rechtsdokument und legt u. a. fest, dass Sakramentshandlungen unabhängig von der Hauptkirche St. Jacobi ausgeführt werden durften. Allerdings betraf dies nicht die Taufe. Um ihre Kinder taufen zu lassen, mussten die Schlutuper Familien nach wie vor in die Jakobikirche am Koberg gehen.



Fischzug Petri, Tafelmalerei der Emporenbrüstung, um 1731

Im Stiftungsbrief sind alle Heiligen aufgeführt, denen die neue Kirche geweiht wurde. An erster Stelle wird Maria genannt, die Mutter Jesu. Es folgt der Apostel Andreas, der Titelheilige der Schlutuper Kirche. An dritter Stelle kommt Nikolaus, der Schutzheilige der Schiffer, gefolgt von den Heiligen Barbara und Katharina.

Andreas gehörte zu den ersten Menschen, die Jesus nachfolgten. Er gehörte zu seinen Jüngern. Nach Jesu Tod verbreitete er dessen Lehre.

Die Bibel berichtet, dass Andreas Fischer war. Im Mittelalter galt er als Schutzheiliger verschiedener Berufsgruppen u. a. der Fischer und Fischhändler.



Die Schutzheiligen einer Kirche erfuhren besondere Verehrung: Zahlreiche Skulpturen, Tafelbilder, Glas- oder Wandmalereien, die die Heiligen darstellten, wurden gestiftet. An den Festtagen der Heiligen fanden besondere Festgottesdienste und Prozessionen statt. Dafür erwarteten die Menschen Schutz und Beistand. In der St. Andreaskirche hat sich bis heute leider kein Bild des Heiligen Andreas aus der Zeit der Gründung der Kirche erhalten. Lediglich ein modernes Glasfenster von 1928 erinnert an den Apostel, dem die Kirche gewidmet ist.

Kirchen waren im Mittelalter Orte der Gemeinschaft, Orte der Versicherung gegen alle Notlagen des Lebens und Orte der Hoffnung auf die Gnade Gottes im Tod. Die Heiligenverehrung war ein fester Bestandteil der Daseinsfürsorge. Mit Gebeten und Fürbitten wendete man sich direkt an die Heiligen.



Der Vorgängerbau der heutigen Kirche bestand vermutlich aus Holz. Der heutige Backsteinbau stammt aus den Jahren 1537/38. Dies hat eine dendrochronologische Untersuchung der Dachsparren ergeben. Die St. Andreas-Kirche ist damit der älteste erhaltene Kirchenneubau nach der Einführung der Reformation in Lübeck (1531).

Sie ist eine einschiffige Saalkirche mit einer Holzbalkendecke, wie es für Dorfkirchen der Region typisch ist.

Das Kirchenschiff ist im Osten und im Westen dreiseitig geschlossen. Das ist ungewöhnlich und erinnert an einen Schiffsrumpf.



Vermauerte Fenster in der Ostwand, vermutlich um 1600

Die Kirche hat im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Reparaturen und Umbaumaßnahmen erlebt. Einige sind deutlich sichtbar, wie etwa die Vermauerung der beiden Ostfenster und der kleinen Pforte auf der Nordseite.

Das Mauerwerk, mit dem das rechte Fenster (auf der Abbildung) vermauert wurde, hat eine Ritzung innerhalb der Fugen. Dieses Schmuckelement war auch durch die ursprüngliche weiße Bemalung der Kirchenmauern zu sehen. Es verweist auf das Alter des Mauerwerks: Vermutlich wurde das Fenster zu Beginn des 17. Jahrhunderts vermauert.



Nordseite der Kirche mit Baunaht

Bauforscher*innen können im Mauerwerk lesen wie in einem Buch. Es informiert uns über die verschiedenen Bauphasen der Kirche: In der Mitte der Nordwand ist eine von oben nach unten verlaufende Baunaht zu sehen. Rechts der Baunaht sind die Backsteine ein klein wenig flacher als die Steine links davon. Diese Abweichung führte unvermeidlich zu einer Verschiebung der Steinlagen, die durch eine Zwischenschicht ausgeglichen werden musste.

Es gab also offenbar eine Unterbrechung der Bauarbeiten. Vermutlich im Winter 1536/37.



Eine Abweichung der Mauerwerkstechnik ist auch am Turm zu beobachten. Die Steinlagen sind hier in folgender Reihenfolge angeordnet: eine Reihe „Läufer“, d. h. die Backsteine sind mit der Längsseite nach außen angeordnet und eine Reihe „Binder“, d. h. die Backsteine sind mit der Querseite nach außen angeordnet.

Das Mauerwerk des Langhauses zeigt eine Abfolge, die typisch ist für die mittelalterliche Mauerwerkstradition um Lübeck: zwei Läufer, ein Binder, zwei Läufer etc. ...

Der Turm wurde vermutlich im ausgehenden 16. Jahrhundert angebaut

Interessant: Mit jeder neuen Bauphase veränderte sich die Mauerwerkstechnik und auch – der Bauplan.



Die Wandgliederung mit Fenstern und Strebepfeilern erscheint auf den ersten Blick stimmig. Erst auf den zweiten Blick ist die Asymmetrie deutlich erkennbar. Der ursprüngliche Bauplan sah offenbar zwei Fenster je Wandabschnitt vor.



Ursprünglich gehörte wohl ein hölzerner Glockstuhl zur Kirche. Glocken waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Zeitansager. Ihr Geläut strukturierte den Tagesablauf der Menschen weithin hörbar.

Mit dem Bau des Turms veränderte sich der Innenraum der Kirche. Zwischen Kirchenschiff und Turm entstand ein Durchbruch mit einem Schwibbogen. Der Schwibbogen wurde 1871 vermauert.



Der Kircheninnenraum bewahrt eine bemerkenswerte Ausstattung aus dem 17. und 18. Jahrhundert.



Zu dieser prächtigen Ausstattung gehört der Altaraufsatz, der sich über dem aufgemauerten Altar vor der Ostwand der Kirche befindet.

Jede Kirche hat einen Altar. Er steht im Mittelpunkt des liturgischen Geschehens. Er ist der Ort, an dem die Bibel liegt - der Bezugspunkt des Gottesdienstes. Und es ist der Ort, an dem die christliche Gemeinde im Abendmahl des Todes Jesu Christi gedenkt. Durch seinen Tod, so beschreibt es die Bibel, hat Gott den Menschen ihre Sünden verziehen.

Regelmäßig versammelt sich die Gemeinde am Altar, um das Abendmahl zu feiern. Sie erneuert in diesem Sakrament den Bund zu Gott immer wieder neu. Ein Sakrament ist eine religiöse Handlung, in der Gott anwesend ist.



Der Altar der St.-Andreas-Kirche besteht aus einem Altarblock und einem großen, mit Bildern und Skulpturen versehenen Altaraufsatz. Für den Vollzug des Abendmahles ist eigentlich nur der Altar erforderlich, nicht aber der reich geschmückte Altaraufsatz.

Er ist eine Bilderwand, die das im Gottesdienst gesprochene Wort und die Bedeutung des Sakraments anschaulich machen. Solche Bildtafeln auf den Altären gibt es bereits seit dem Mittelalter.



Der Altaraufsatz in Schlutup zeigt ein typisches Bildprogramm für eine evangelische Kirche: Im unteren Bildfeld direkt auf der Höhe der Altarplatte ist eine Darstellung des Abendmahles zu sehen: Jesus verkündet seinen nahenden Tod und teilt Brot und Wein mit seinen Begleitern.

Beim Vollzug des Abendmahls hatten und haben sowohl die Pastor*in als auch die Gemeinde dieses Bild direkt vor ihren Augen.



Das Mittelfeld nimmt eine großformatige Darstellung der Kreuzigung Jesu ein. Der Augenblick des Todes ergreift die Umstehenden mit tiefer Trauer und Verzweiflung.



Doch die Hoffnung auf Überwindung des Todes ist da: Im aufgebrochenen Giebel steht der auferstandene Jesus mit der Siegesfahne. Über ihm das etwas ältere Deckengemälde mit der Darstellung von Jesus und Gottvater im Himmel - die Verheißung des Reiches Gottes.

Für die damaligen Kirchenbesucher*innen muss es ein überwältigender Anblick gewesen sein. Vergleichbar vielleicht mit einem 3D-Film oder einer VR-Inszenierung.



Vor 1716 besaß die Kirche vermutlich einen anderen Altaraufsatz. Ob es sich dabei um den sogenannten „Schlutuper Sippenaltar“ (heute St. Annen-Museum, Lübeck) handelt, ist unklar.

Er stammt aus der Zeit um 1500 und befand sich ursprünglich in der Katharinenkirche. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurde er nach Schlutup gebracht. Er zeigt mehrere Heiligenbilder und die Familie Jesu.

Nach dem Bau brauchte die Kirche eine Ausstattung. Da hat man wohl auch mal 'Ausgemustertes' übernommen.



Der heutige Altaraufsatz stammt aus dem Jahr 1716. Er wurde anlässlich des Todes des Lübecker Kaufmanns Adolf Brüning gestiftet. Die Inschrift auf dem Altarsockel (rechts) nennt sein Geburts- und Sterbedatum. Die Nachlassverwalter haben keine Kosten- und Mühen gescheut. Sie beauftragten eine in Lübeck ansässige Werkstatt mit der Herstellung.



Möglicherweise war es die Werkstatt Hieronymus J. Hassenbergs, der bereits für mehrere Kirchen im Lübecker Stadtgebiet Altaraufsätze nach dem gleichen Typus gefertigt hatte. Hassenberg verstand es wie auch seine Zeitgenossen, die biblische Botschaft dramatisch in Szene zu setzen und die Betrachter*innen emotional anzusprechen.



In der Kunst des Barock waren hochwertige Materialien wie Marmor und Alabaster beliebt. Hieronymus Hasenbergs Werkstatt verarbeitete beide Steinarten für seine Altaraufsätze. Im Stile des flämischen Barock verwendete er schwarzen und weißen Marmor für die Sockel, die Rahmung und das hochaufragende Gebälk. Der feine, durchscheinende Alabaster wurde für Skulpturen und Reliefs verwendet. Gemusterter Marmor kam bei den Säulen zum Einsatz.

So sieht es zumindest aus. Doch Achtung! Wir Betrachter sollten genauer hinsehen und wenn möglich näher an das Werkstück herantreten. Meistens verbirgt sich unter der marmornen Oberfläche robustes Eichenholz.



So wie hier in Schlutup. Für die kleine Fischerkirche im Lübecker Stadtgebiet hatte der Stifter keine kostbaren Materialien vorgesehen, die von weither—aus dem heutigen Belgien—hätten importiert werden müssen.

Außerdem überwog auch im 17. und 18. Jahrhundert in Norddeutschland die handwerkliche Tradition der Holzbildhauerei. Die Kenntnisse Sandstein, Marmor und Alabaster zu bearbeiten und in ausdrucksstarke Skulpturen, Reliefs zu „verwandeln“, mussten ebenso wie die Materialien importiert werden—durch die Migration von Arbeitskräften.



Er arbeitete seine Altaraufsätze nach Vorlagen und Mustern, die vor allem aus den Niederlanden nach Norddeutschland kamen.

Die Vorlagenbücher beinhalten Kupferstiche mit Mustern für architektonische Elemente wie Säulen, Portale, Friese und Gebälk.

Aber auch für die Malereien waren Vorlagen weitverbreitet.



Außer dem Abendmahl gibt es in der evangelischen Kirche ein weiteres Sakrament, durch das die Gläubigen ihre Verbindung zu Gott bekennen und ihre Gemeinschaft begründen - die Taufe.

Für die Ausübung der Taufe hat sich im Laufe der Jahrhunderte die Nutzung eines Taufbeckens bzw. einer Taufschale bewährt. Sie sind in unterschiedlicher Form in jeder Kirche zu finden.

Ursprünglich befanden sich die Taufbecken im westlichen Teil der Kirche. Dieser Aufstellungsort entspricht der Bedeutung der Taufe als Moment des Eintritts in die Gemeinschaft der christlichen Gemeinschaft – die Kirche.



Auch das steinerne Taufbecken der St. Andreaskirche mit dem hochaufragenden Taufdeckel befand sich ursprünglich näher am Eingang als heute. 1871 wurde es auf den heutigen Platz versetzt.



Taufe Jesu im Jordan, Tafelmalerei der
Emporenbrüstung, um 1731

Für die Taufe ihrer Kinder allerdings mussten die Schlutuper auch noch nach dem Bau der steinernen Kirche den weiten Weg in die Innenstadt zurücklegen.

Die Taufe ist ein Sakrament und durfte nur von entsprechend ausgebildeten Priestern vorgenommen werden.

Sakramente sind im kirchlichen Verständnis sichtbare Zeichen der Anwesenheit Gottes. Mit der Taufe wird der Täufling in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen. Sie gilt als grundlegende Vergebung der Sünden und als Teilhabe an der Erlösung durch Jesus Christus. Im Mittelalter wurden Kinder bald möglichst nach der Geburt getauft. Im damaligen Verständnis galt nur ein getaufter Säugling als erlöst im Sinne der Botschaft Gottes. Ein ungetaufter Säugling durfte nicht auf dem Friedhof beigesetzt werden. Der Vollzug der Taufe war also für den mittelalterlichen Menschen heilsnotwendig.



Das Taufbecken der St. Andreaskirche ist heute in der Mitte des Kirchenraumes aufgestellt. Dieser Aufstellungsort entspricht dem heutigen Verständnis der Taufe: Der Täufling wird in die Mitte der Gemeinde aufgenommen. Die gesamte Gemeinde hat direkten Anteil am Vollzug der Taufe. Sie ist mittendrin im Taufgeschehen.

In der Bibel wird in allen Evangelien von der Taufe Jesu berichtet. Es wird erzählt, dass ein Mann mit dem Namen Johannes Jesus im Fluss Jordan taufte. Jesus stieg in den Fluss und tauchte im Wasser unter. Dieser Ritus unterscheidet sich von der heute in der evangelischen und katholischen Kirche ausgeübten Praxis der dreimaligen Benetzung des Kopfes des Täuflings mit Wasser.

Die Ganzkörpertaufe steht in der Tradition eines Reinigungsbades, wie es in vielen Religionen und Kulturen als spirituelle Praxis bekannt ist.



In der ersten Schlutuper Kapelle (gegründet 1436) durften zunächst keine Taufen vorgenommen werden. Das Taufrecht lag, wie bereits erwähnt, bei einer der Hauptkirchen der Stadt - St. Jacobi. Dorthin mussten die Schlutuper ihre Kinder bringen. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt änderte sich dies - vermutlich kurze Zeit nach der Einführung der Reformation (1531). Die neue Kirchenordnung regelte die Taufpraxis.

Die 1537 neu erbaute Schlutuper Kirche brauchte nun auch ein Taufbecken. Möglicherweise griff man auch hier auf 'Gebrauchtware' zurück. Für die Jakobikirche war 1460 ein hochmodernes Taufbecken aus Bronze angeschafft worden. Der vorherige Taufstein, war damit überflüssig geworden. Möglicherweise brachte man ihn zu gegebener Zeit nach Schlutup.



Schriftliche Aufzeichnungen darüber fehlen allerdings. Wir wissen es also nicht genau. Jedoch ist bekannt, dass die steinerne halbrunde Kupa des Schlutuper Taufsteins aus dem 13. Jahrhundert stammt. Sie besteht aus gotländischem Kalkstein und ist vergleichbar mit anderen Taufsteinen aus der Region. Die Oberfläche des Steins wirkt „zertifurcht“. Sie trägt die Zeichen der Zeit.

Der Schaft, der die Kupa trägt, zeigt eine andere Oberflächenbehandlung. Er ersetzt einen älteren Schaftwurde und wurde wohl erst im 15. Jahrhundert hinzugefügt.



Steinerne Taufbecken aus mittelalterlicher Zeit erinnern in ihrem Aufbau häufig an einen Kelch, wie er für die Austeilung des Abendmahls verwendet wurde und auch heute noch verwendet wird. Diese Ähnlichkeit ist natürlich kein Zufall: Mit der Teilnahme am Abendmahl bestätigen die Gläubigen ihre Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde. Durch die Taufe werden sie in die Gemeinschaft aufgenommen.

Die Taufe ist die Voraussetzung für die Teilnahme am Abendmahl.



Die Kuppel ist mit spätmittelalterlichen Malereien verziert: Rosenranken, die Darstellung der Taufe Jesu und ein sogenannter Gnadenstuhl.

Die Darstellung der Taufe Jesu zeigt Jesus, wie er aufrecht im Fluss Jordan steht. Neben ihm steht Johannes der Täufer. Er hat eine Hand erhoben und beträufelt Jesus mit Wasser. Vom Himmel herab fliegt eine Taube auf Jesus zu: Die Taube ist ein Symbol für den Heiligen Geist. Der Evangelist Markus erzählt in seinem Lebensbericht Jesu über die Taufe Jesu Folgendes:

„Und es begab sich zu der Zeit, dass Jesus nach Galiäa kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald, als er aus dem Wasser steig, sah er, dass sich der Himmel auftat und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“

(Mk., 1, 9-11)



Das Evangelium nach Markus ist der älteste der vier Berichte über das Leben Jesu. Es entstand etwa 50 Jahre nach den geschilderten Ereignissen. Die jüngeren Evangelien folgen seiner Erzählung, so zum Beispiel Matthäus, Kapitel 3, Vers 13-17. Das Ereignis der Taufe Jesu ist offenbar sehr wichtig für die junge christliche Kirche. Warum?

Es wurde bereits gesagt, dass die spirituelle Praxis der Reinigungsbäder eine lange Tradition in der Religionsgeschichte hat. Sie markiert einen Punkt der Umkehr im Leben eines Menschen: die Lösung von Altem, als überholt erkanntem. In der Geschichte des Markus wird die Taufe als Berufungsgeschichte erzählt: Gott spricht Jesus als seinen Sohn an. In diesem Sinn ist die Taufe ein Ereignis, das die Hinwendung des Täuflings zu Gott begründet.

Diese Taufe ist eine Erwachsenentaufe. Der erwachsene Mensch bekennt sich zu Gott. Die Kindertaufe war zunächst nicht vorgesehen.



Auf der Kuppel des Taufbeckens ist noch ein weiteres Motiv erkennbar: ein sogenannter Gnadenstuhl. Der Gnadenstuhl ist ein im Mittelalter weitverbreitetes Motiv. Es zeigt Gottvater, der seinen gekreuzigten Sohn präsentiert.

Gott ist als bärtiger, älterer Mann mit rotem Umhang und weißem Gewand dargestellt. Er trägt als Kopfbedeckung eine Tiara—eine Dreifachkrone. Die Tiara ist auch als Papstkrone bekannt.

Der Papst in Rom, das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, trug sie zu besonderen Anlässen. Sie symbolisiert mit ihren drei Ringen die Dreifaltigkeit—die Einheit aus Gottvater, Sohn und Heiligem Geist.



Die umlaufende Inschrift erläutert die für heutige Augen vielleicht befremdliche Darstellung. Die Worte sind im Neuen Testament im Brief des Paulus an die Römer, Kapitel 6, zu lesen. Die Taufe wird hier mit dem Tod in Verbindung gebracht - dem Tod des sündigen Menschen. Durch die Taufe werde dieser zu neuem Leben erweckt.

Bei Paulus heißt es:

„Oder wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, auf dass, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm zusammengewachsenen sind, ihm gleich geworden in seinem Tod, so werden wir ihm gleich geworden in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein. Wir wissen ja, dass unser alter Menschen mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernechtet werde, sodass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden und wissen, dass Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen“.

(Röm, 6, 3-9)



Die Taufe ist eine alte christliche Glaubenspraxis. Sie hat verschiedene Bedeutungsebenen – vom Reinigungsbad haben wir bereits gehört. Die Auffassung des Paulus führte schließlich zur Kindstaufe, da hier ausgesagt ist, dass der Mensch nur durch die Taufe zum ewigen Leben gelangen kann. Was liegt näher als das Eltern in Zeiten hoher Kindersterblichkeit ihre Kinder so rasch wie möglich taufen lassen ...



Darstellung des Apostel Paulus am Kanzelaufgang

Paulus war ein äußerst einflussreicher Vermittler des Christentums im Mittelmeerraum. Er reiste in zahlreiche Städte der antiken Welt, besuchte dort junge christliche Gemeinden und beriet sie in Fragen des Glaubens und der Glaubenspraxis. Dazu schrieb er auch Briefe wie etwa an die Gemeinde in Rom, in denen er die Bedeutung der Taufe erklärte.

Die Briefe des Paulus sind im Neuen Testament zu finden,



Über der mittelalterlichen Kuppel hängt ein Taufdeckel. 1641 stiftete ihn der Küster Asmus Witte anlässlich seines 40-jährigen Dienstjubiläums.

Der Deckel ist als sechseckiges Laterne gestaltet. Er folgt seinem Vorbild in der Lübecker Jakobikirche. Der Hauptteil ist an den Ecken mit Pilastern versehen. Zwischen ihnen stehen in offenen Rundbögen die Figuren der vier Evangelisten und der Apostel Petrus und Paulus. Gekrönt wird der hölzerne Deckel durch die Figur des segnenden Christus.



Ein Deckel über dem Taufbecken ist eine praktische Sache, denn das Taufwasser wurde am Ostermorgen ins Taufbecken gegeben und dann ein ganzes Jahr lang genutzt. Um es vor Verunreinigungen zu schützen, war eine Abdeckung erforderlich. Während sich aus mittelalterlicher Zeit kaum Deckel erhalten haben, sieht man barocke Taufdeckel häufiger.

Der Deckel konnte durch einen Mechanismus angehoben und abgesenkt werden.

Die Schlutuper Kirche verdankt das beeindruckende Stück dem umtriebigen und offenbar sehr wohlhabenden Küster der Kirche—Asmus Witte. Er verdiente sein Geld auch noch als Organist, als Lehrer und als Kleinhändler (Höker).



Intarsieninschrift am Taufdeckel

Asmus Witte muss nicht nur ausreichend Geld gehabt haben, sondern auch Kontakte zu namhaften Handwerkern der Stadt.

1641 gab er den Taufdeckel in Auftrag. Seither prägt er den Kirchenraum durch seine Größe und den kunstvollen Aufbau im Stil der Spätrenaissance.



Ein weiteres wichtiges Ausstattungsstück einer Kirche war die Kanzel. Von hier aus predigten die Pastoren der Gemeinde.

In früheren Zeiten konnten die Predigten schon mal über eine Stunde dauern. Wenn der Pastor allerdings zu kurz predigte, kam es durchaus zu Beschwerden durch die Gemeinde—schließlich wurde der Pastor dafür bezahlt, dass er das Wort Gottes (die Bibel) verkündigte und auslegte.



Die Kanzeln sind oft reich geschmückt. Sie bestehen aus einem über dem Boden aufgehängten Kanzelkorb, einem Treppenaufgang und einem Schaldeckel.

Seit der Einführung der Reformation sind sie in jeder Kirche zu finden.

Mit der Produktion von Kanzeln eröffnete sich den Bildschnitzern und Tischlern wieder ein lukratives Geschäft. Mit der Einführung der lutherischen Lehre und dem Verbot der Heiligenverehrung, hatten diese Werkstätten zunächst eine lange Durststrecke erlebt.



Engelskopf an der Unterseite des Kanzelkorbes

Nach der Lehre des Reformators Martin Luther ist die Verkündigung des Gotteswortes ein zentraler Bestandteil des Gottesdienstes. Dafür brauchte es ein geeignetes Möbel. - Die Kanzel war es. In ihr stand der Pastor erhaben über der Gemeinde. So war er akustisch gut zu verstehen. Der Schalldeckel verbessert die Schallübertragung in den Kirchenraum hinein .

Heute werden die prächtigen Kanzeln nur noch selten zur Predigt genutzt. Die erhabene Position der Pastor*in wird in den paritätisch von Pastor*in und Laien geleiteten Gemeinde als unangemessen empfunden.



Die Schlutuper Kanzel gehört zu den ältesten Ausstattungsstücken der Kirche - zumindest in ihrem Kern. Der ursprüngliche Schalldeckel ist eine Stiftung des Lübecker Ratsherrn Johann Spangenberg, vermutlich aus der Zeit um 1587. Das noch erhaltene alte Kirchenrechnungsbuch informiert uns darüber, dass 1649 der Enkel Spangenbergs den Neubau der Kanzel und des Schalldeckels im modernen Stil finanzierte. Er beauftragte den Lübecker Bildschnitzer Hans Silmann mit der Arbeit.

Teile des älteren Werkstückes sind heute noch zu finden, z. B. Reste der früheren ornamentalen Bemalung.



Auf der Vorderseite des Schalldeckels prangt das Wappen Johann Spangenberg in einem prunkvoll ornamentierten Rahmen. Es zeigt ein dreitürmiges Stadttor.

Johanna Spangenberg wurde 1521 geboren und starb 1597 in Lübeck. Er war Kaufmann und Ratsherr und prägte die Politik der Stadt. Seine zahlreichen Stiftungen sind noch heute in den Lübecker Kirchen zu finden. Vor allem für die Jakobikirche, zu der ja die Schlutuper Kirche zunächst gehörte, treffen wir auf sein Wappen. Dort erinnert ein Wappenepitaph das prächtige Kirchengestühl für seine Familie an den einflussreichen Ratsherrn.

Spangenberg war als Wetteherr u. a. für die Aufsicht über die Einhaltung der Fischereiordnung zuständig.



Die Gestaltung des Kanzelkorbs zeigt Anklänge an die Formensprache der Renaissance und des Barock. In den mit feinen Intarsien verzierten Rundbogennischen sind die Figuren der vier Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes zu sehen. Zwischen ihnen Jesus Christus als *salvator mundi* (Retter der Welt).

Diese Zusammenstellung ist häufig an Kanzeln zu finden: Die vier Evangelisten erzählen vom Leben Jesu. Ihre Berichte sind eine wichtige Quelle unserer Kenntnis über das Leben und Wirken des Wanderpredigers Jesus.



Am Treppenaufgang wird die Figurenreihe ergänzt durch die Apostel Petrus, Paulus und Jakobus - wohl ein Hinweis auf die Jacobi-kirche.



An der Kanzeltür sind weitere Figuren zu sehen: der Priester Aaron (Türmitte) und Moses (Giebel). Sie stammen aus dem Alten Testament und verweisen auf Jesus und sein Wirken. Moses trägt die Tafeln mit den zehn Geboten auf dem Giebel. Die beiden Hörner verdankt er einem Übersetzungsfehler aus der hebräischen Bibel ins Lateinische. In den alten Bibelübersetzungen hieß es:

„Und als Moses vom Berg Sinai herabstieg, hielt er die zwei Tafeln des Zeugnisses und wusste nicht, dass sein Antlitz gehört war“.(Ex 34,29)

Das hebräische Wort „qaran“ wird heute jedoch sinnvoller mit „strahlen“ übersetzt.



Die Orgel der Kirche blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück: Sie wurde häufig repariert und erneuert.

Die älteste nachweisbare Orgel stammte wohl aus der Zeit um 1550. Wahrscheinlich hatte sie ihren Platz auf einer Empore an der Nordseite der Westwand—vor den Blendnischen. An der Stelle dieser Nischen waren wohl nie Fenster geplant.

Aus zeitgenössischen Aufzeichnungen erfahren wir, dass die Orgel rund einhundert Jahre später grundlegend saniert wurde. 1735 ist sie so schadhaf gewesen, dass sie durch eine neue Orgel ersetzt werden musste.



Die heutige Orgel wurde 1871 neu eingebaut. Sie sollte ein großes, modernes und qualitätvolle Werk für den „*heiligen Lieder Klang und das reine Wort Gottes*“ werden, heißt es. Die *Lübeckischen Blätter*—eine Wochenzeitschrift, die seit 1835 über Kunst und Kultur in der Hansestadt berichtete, veröffentlichte zwei große Artikel zu den Baumaßnahmen.

Für den Orgelneubau riss man die historische Balkendecke aus dem 16. Jahrhundert ab und ersetzte sie durch ein modernes Hängewerk. Dadurch wurden die Deckenmalereien aus dem 17. Jahrhundert zerstört. Statt der barocken Malerei wurde die Decke nun mit Ornamenten nach Entwürfen des bekannten Lübecker Denkmalpflegers Carl Julius Milde bemalt. Dabei sollen Bildwerke der alten Deckenbemalung als Vorlagen genutzt worden sein. Heute ist auch diese Bemalung nicht mehr zu sehen.



Die heutige Orgelempore wurde bei den Baumaßnahmen 1871 aus drei alten Teilen zusammengesetzt.

Sie besteht aus Resten einer 1645 „unter dem Turm“ erbauten Empore, aus Teilen der 1731 erweiterten Empore, die nur Sitzplätze für Gottesdienstbesucher*innen besaß, und aus der 1735 im Zusammenhang mit dem Orgelneubau erneuerten Orgelempore.





Christi Himmelfahrt, Malerei der Emporenbrüstung, Detail, um 1731

Emporen wurden im 17. und 18. Jahrhundert in zahlreiche Kirchen eingebaut. Sie erweiterten das Sitzplatzangebot für die Gottesdienstbesucher*innen.

Im Mittelalter war es üblich, während der Gottesdienstbesuche zu stehen. Festes Gestühl konnten sich nur die wohlhabenden Familien sowie die Ämter (Zünfte) und Kaufleutekompanien der Stadt leisten. Gestühl für alle Besucher*innen wurde erst nach der Reformation üblich.

Die oft sehr langen Brüstungen der Emporen boten Raum für umfangreiche Bildprogramme. Diese Bilderszyklen dienten der Erbauung und der Lehre. Sie sind 'Illustrationen' des im Gottesdienst gesprochenen Wortes.



Von der ältesten Empore hat sich nur das Brustbild des Propheten Hesekeiel erhalten. Es befindet sich heute ganz links neben dem Fenster. 1871 wurden weitere drei Prophetenbilder erwähnt. Ihr Verbleib ist heute unbekannt.

Diese erste Empore der Kirche wurde einige Zeit nach der Erbauung des Turmes „unter dem Turme“ eingebaut—so heißt es in überlieferten Schriftstücken. Sie befand sich demnach im Turmraum. Die Brüstung mit den Prophetenbildern grenzte die Sitzplätze zum Kirchenschiff hin ab. In dieser Zeit waren Kirchenschiff und Turm noch durch einen offenen Schwibbogen miteinander verbunden.



Die Anbetung der Könige, Malerei an der Emporenbrüstung,
Detail, um 1731

1731 konnte durch eine großzügige Stiftung die Empore erweitert werden. Sie reichte nun über den Turmraum hinaus in das Kirchenschiff hinein und wurde von den heute noch erhaltenen Säulen gestützt.

An der verlängerten Brüstung fand ein umfangreicherer Bildzyklus Platz. In insgesamt elf Bildern werden wichtige Stationen aus der Lebensgeschichte Jesu dargestellt. Sie beginnt mit der Verkündigung der Geburt Jesu an Maria (2. Tafel von links) und endet mit der Gründung der Kirche im Pfingstfest (2. Tafel von rechts). Es schließt sich die Darstellung des Jüngsten Gerichtes an.—Eine Warnung an die Kirchenbesucher*innen Ihr Leben nach den Geboten Gottes und der Lehre Jesu Christi auszurichten.



Die Verkündigung an Maria, Malerei an der Emporenbrüstung, Detail, um 1731

Bei der Darstellung der Verkündigung an Maria hält sich der Maler an traditionelle Vorlagen, die noch bis ins späte Mittelalter zurückreichen: Der Engel Gabriel tritt von links an Maria heran. Während er die göttliche Botschaft übermittle, dass Maria Gottes Sohn zur Welt bringen wird, öffnet sich der Himmel und Strahlen göttlichen Lichtes erreichen Maria. Sie kniet vor einem Lesepult. Die Szene spielt in ihrem Wohnraum.



Die Verkündigung an Maria, Malerei an der Emporenbrüstung, Detail, um 1731

Diese private Szenerie, in der Maria als gebildete (lesende) und fromme (betende) Frau dargestellt wird, geht auf die spätmittelalterliche Malerei zurück.

Der unbekannte Maler übernimmt auch die Freude an der Beobachtung alltäglicher Dinge. Dieser geflochtene Korb zum Beispiel, aus dem ein weißes Tuch hervorragt, spielt für die Szene keine Rolle. Er trägt aber dazu bei, dass wir Betrachter*innen den Eindruck haben, es handle sich um ein alltägliches, nicht um ein außergewöhnliches Ereignis.

Über dieses besondere Ereignis und seine Geschichte können Sie hier mehr erfahren [www.kunst-geschichte-kirche.de/Vertiefen/Von Anfang an](http://www.kunst-geschichte-kirche.de/Vertiefen/Von%20Anfang%20an)



Ein anderes Bild stellt einen Fischzug dar: Mehrere Männer ziehen ein schweres, mit Fischen gefülltes Netz aus dem Wasser. Dies ist eine Szene, die das Alltagsleben der Schlutuper Fischer widerspiegelt. Doch tatsächlich handelt es sich um eine Wundergeschichte aus dem Lukas-Evangelium: Lukas berichtet, dass die Fischer in der Nacht keinen Fang gemacht hatten und frustriert ans Ufer zurückkehrten. Zur selben Zeit predigte Jesus in der Gegend. Er sprach zu Petrus, dem Fischer, er solle erneut auf den See hinausfahren. Als Petrus dies mit seiner Mannschaft tat, fingen sie so viele Fische, dass die Netze den Fang kaum fassten.



Petrus fiel vor Jesus auf die Knie und sprach: „*Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch! Jesus antwortete ihm daraufhin: „Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen“* (Luk. 5, 10)
Der Maler hat den Moment dieses Dialogs dargestellt.

Nach dieser Begegnung folgen Petrus und zwei weitere Männer dem Wanderprediger Jesus. Sie wurden zu seinen Jüngern und blieben bei ihm bis zu seinem Ende. Nach Jesu Tod wirkte Petrus als erster Bischof von Rom. Er war der erste Papst.



Unterbrochen wird diese Erzählung durch Szenen aus dem Alten Testament. Sie sind heute zum Teil nicht mehr verständlich und würden auch nicht mehr in einem kirchlichen Bildprogramm aufgenommen, so zum Beispiel die Heimkehr des Jephtha. Jephtha soll aufgrund eines Gelübdes seine eigene Tochter geopfert haben, als er aus dem Krieg als Sieger nach Hause zurückkehrte (Bild links neben der Orgel). Links neben diesem Bild ist die Eroberung Jerichos dargestellt.



Andere Bilder dieses alttestamentlichen Zyklus zeigen König David. David war der erste König Israels und wurde als Dichter der biblischen Psalmen und Musiker, aber auch als Sieger über den Riesen Goliath verehrt.

Die Bibel erzählt, dass der alte König Saul in dem jungen Bezwiniger Goliaths einen Rivalen sah. Er attackierte David und wollte ihn töten, als er ihm so oft auf der Harfe vorspielte. Saul warf einen Speiß nach David, doch der konnte sich in Sicherheit bringen. Schließlich erlangte David die Königswürde.

In Schlutup wird die Geschichte von David und Saul in drei Bildern erzählt. Zwei dieser Bilder befinden sich heute im Turmraum. Sie wurden beim Einbau des neuen Rückpositivs der Orgel in den 1970er-Jahren entfernt.



David kam als junger Mann an den Hof Sauls. In der Bibel heißt es, Gott habe ihn berufen und „seinen Geist auf ihn gelegt“. Im Gegensatz dazu heißt es von Saul: Gott habe „seinen Geist von ihm genommen“? Was ist darunter zu verstehen?

Heute würde man sagen, Saul sei depressiv geworden. Er erlebte Phasen der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. In diesen Momenten half ihm Musik aus dem seelischen Abgrund heraus. Es war der junge David, der mit seiner Musik die Depression des Königs milderte.

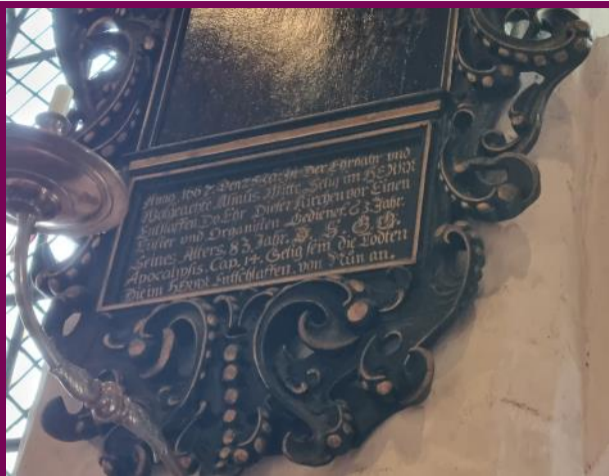
Auf dem Bild rechts neben dem Rückpositiv der Orgel sehen wir David auf der Harfe spielen.

Die Inschriften an den Bildern nennen die Bibelstellen, auf die sich die Darstellungen beziehen.



Das Bibelzitat unterhalb der Bildtafeln erklärt, warum diese Darstellung an der Orgelemporenbrüstung zu sehen ist: *„Singet und spielt dem Herrn in euren Herzen“*; heißt es dort. Vollständig lautete es: *„Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen“* (Epheser 5, 19).

Die Kirchenmusik, vor allem die Orgelmusik, ist in der christlichen Kirche ein wichtiges Moment der Gemeinschaft und der emotionalen Verbindung zum Göttlichen.



Epitaph Asmus Witte

In der Kirche hängen zahlreiche Gedenkbilder (Epitaphien) an den Wänden. Sie zeigen uns, wie sehr die Menschen früher mit der Sorge belastet waren, nach dem Tod Gnade bei Gott zu finden. Ihnen stand das Jüngste Gericht, in dem über ewiges Leben oder ewige Verdammnis gerichtet würde, stets mahnend vor Augen. An der Emporenbrüstung ist eine solche Darstellung zu sehen.

Aber auch den Hinterbliebenen und allen Menschen in der Zukunft sollte eine Botschaft vermittelt werden: Die Verstorbenen möchten als ehrbare und gläubige Menschen in Erinnerung bleiben.



Ein besonders schönes Epitaph erinnert an die 1612 verstorbene Regina Schachtes. Es hängt an der Südwand und ist im Gegenlicht vor allem an sonnigen Tagen leider recht schlecht zu sehen. Doch es lohnt sich genauer hinzusehen: Das Epitaph ist in vier Teile gegliedert und zeigt die typischen Formen der Renaissance. Auf dem großen Tafelbild ist eine Szene aus der Bibel dargestellt: Jesus erweckt den toten Lazarus zum Leben. Dies Motiv ist häufig auf Epitaphien zu sehen.

Die Inschriftentafel darüber zitiert den dazugehörigen Bibelvers:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben“. (Joh. 11, 25).



Grabplatte Asmus Witte im Chorraum, vor dem Kanzelaufgang

Ein anderes Epitaph erinnert an den 1667 verstorbenen Küster Asmus Witte. Der Rahmen zeigt üppiges Knorpelwerk - ein typisches Ornament des Barock.

Epitaphien sind Gedenkbilder. Sie bezeichnen keine Grabstelle.

Die Gräber von Regina Schachtes und Asmus Witte befinden sich vor dem Altar. Es sind steinerne Platten mit Inschriften, die die Lebensdaten der Verstorbenen tragen und oft Aussagen zu ihren Persönlichkeiten machen. Das Material Stein symbolisiert Ewigkeit. So ist es auch noch heute.



Von dem alten Kirchengestühl haben sich bis heute einige Gestühlswangen erhalten. Die älteste stammt aus dem 16. Jahrhundert. Mit der Einführung der Reformation erhielt die Predigt im Gottesdienst mehr Gewicht. Die Gottesdienstbesucher*innen sollten in Ruhe den Worten des Pastors zuhören können. Das war im Sitzen allemal bequemer, als im Stehen—wie es im Mittelalter üblich war.

Die künstlerische Ausgestaltung der Kirchenbänke und Kastengestühlen war Aufgabe der Tischler. Sie besaßen Erfahrung in Reliefschnitzerei und „zauberten“ figürliche, florale und geometrische Ornamente in die Bretter.



Die aufwendigste Schnitzerei an einem Gestühl in der St. Andreas-Kirche stammt von dem Gestühl des Küsters Asmus Witte. Es wurde 1624 hergestellt.

Von Asmus Witten haben wir schon an verschiedenen Stellen gehört/gelesen: Er hat den imposanten Deckel über dem Taufbecken gestiftet, ein Epitaph für sein ewiges Andenken und letztlich auch die aufwendig gestaltete Grabplatte im Altarraum.



Witte war offenbar ein wohlhabender und in der Kirche einflussreicher Mann. Als Küster hatte er die Aufgabe, die Gottesdienste vorzubereiten, als Organist spielte er die Orgel, als Lehrer der nahe gelegenen Küsterschule lehrte er seine Schüler Lesen, Schreiben und Rechnen.

Lesen und Schreiben übten die Schüler an und mit biblischen Texten. Sie sollten ganz im Sinne des Reformators Martin Luther die Bibel selbständig lesen können. Nur in dem sie Gottes Botschaft verstanden, könnten sie eine persönliche Beziehung zu Gott aufbauen. Davon war sicher auch Asmus Witte überzeugt.



Eine Besonderheit der Schlutuper Kirche sind die Glasmalereien. Sie stammen alle von einem Künstler - Curt Stoermer (1891-1971) Stoermer lebte und arbeitete in Lübeck. Er war freier Künstler, verdiente seinen Lebensunterhalt allerdings vorwiegend mit Entwürfen für Wanddekorationen in öffentlichen Gebäuden und mit Glasmalereien.

Die Arbeiten in Schlutup stammen aus unterschiedlichen Perioden seines künstlerischen Schaffens und geben einen kleinen Eindruck in die Entwicklung der Glasmalerei. Diese Entwicklung ist bei Stoermer unter anderem durch den Nationalsozialismus und dessen doktrinärer Kunstpolitik geprägt, wie die Fenster der 1936er-Jahre zeigen.



Das Andreas-Fenster links von der Kanzel entstand 1928. Die Ornamentik ist farblich reduziert und geometrisierend. Sie erinnert in der Farbwahl und in der Anordnung in zwei Bändern an mittelalterliche Glasmalereien.

Die Gesamtkomposition des Fensters folgt ebenfalls der mittelalterlichen Tradition: Stoermer greift den gotischen Spitzbogen des Fensters auf und wiederholt ihn dreimal: Ein breiterer Spitzbogen in der Mitte nimmt die Figur des Apostels Andreas auf. Seitlich schließen sich zwei schmalere Spitzbögen, sogenannten Lanzetten, an. Sie rahmen die Ornamentbänder.

Interessant ist die ornamentale Anordnung kleinerer und größerer geometrischer Glaselemente, mit denen Stoermer die übrige Glasfläche gliedert. Auch hier folgt er der mittelalterlichen Glastechnik, überträgt sie aber in die Ästhetik seiner Zeit.



Die beiden Fenster rechts und links des Altares sind die jüngsten Werke. Sie entstanden in den 1950er-Jahren. Sie zeigen großflächig und klar strukturierte Kompositionen. Typisch für diese Zeit sind die regelmäßig angeordneten gleichgroßen hochrechteckigen Glaselemente, mit denen Stoermer den Bildhintergrund gestaltet.

Die Formen der Glasscheiben, aus denen die Figuren zusammengesetzt sind, unterscheiden sich je nach ihrer Funktion innerhalb der Komposition: So sind die Elemente, aus denen der Mantel des auferstandenen Jesus gestaltet ist, lang und schmal und hochkant angeordnet. Bogenförmige Glaselemente bilden den äußeren Kranz des Heiligenscheins. Sie weichen von den überwiegend rechteckigen Grundformen ab und betonen dadurch die Besonderheit dieses Bildelements. Die Elemente, aus denen der Körper Jesu zusammengesetzt ist, passen sich der Körperform an.



Die Glasmalerei rechts des Altars zeigt den auferstandenen Jesus: Einer alten Bildtradition folgend zeigt Stoermer wie Jesus dem Grab entsteigt. Er hat einen Fuß auf der Kante des Sarkophages gesetzt. Zwei Soldaten schlafen zu seinen Füßen.

Die Leichtigkeit, mit der Jesus dem Grab entsteigt, deutet bereits auf die spätere Himmelfahrt hin. Von diesem Ereignis berichtet die Apostelgeschichte: Jesus soll sich nach seiner Auferstehung am Ostersonntag seinen früheren Begleitern gezeigt haben und noch vierzig Tage auf der Erde gewirkt haben. Dann wird berichtet wie er aus dem Kreis seiner Anhänger in den Himmel aufstieg.

Stoermer verbindet in seiner Darstellung zwei wesentliche Ereignisse und Festtage des Christentums miteinander: Ostern und Himmelfahrt. Er gestaltet ein Fenster, in dem die Überwindung des Todes durch die göttliche Gnade triumphal dargestellt ist.



Das Glasfenster links vom Altar zeigt ein weihnachtliches Motiv: Jesus sitzt auf dem Schoß seiner Mutter Maria. Der Sohn Gottes ist vor kurzem geboren. Der Stall von Betlehem, in dem sich die Geburt ereignet haben soll, erhebt sich hinter den beiden Figuren.

Auf der Firstspitze des Daches leuchtet der Stern von Betlehem. Er soll in der Weihnachtsnacht am Himmel zu sehen gewesen sein. Er habe drei Weisen/drei Königen aus dem ‚Morgenland‘ den Weg zum Stall gewiesen, so heißt es in der Bibel. Im Vordergrund rechts ist die Krippe zu sehen und davor Ochse und Esel.



Wie auch bei seinem Osterbild bettet Curt Stoermer die Figuren und Gegenstände in ein geometrisches Grundgerüst ein.

Er wählte ähnliche Farben wie für das Osterfenster. Auf diese Weise stellt er einen farblichen Gleichklang zwischen den Fenstern her. Sie rahmen als moderne künstlerische Interpretationen der biblischen Ereignisse und christlichen Botschaften den „alten“ Altaraufsatz. Dessen Mittelbild ist der inhaltliche Bezugspunkt der Fenster: Leid und Tod des Sohnes Gottes.

Stoermer nimmt in seiner Neugestaltung der Fenster also Bezug auf das Alte, auf bereits vorhandene Ausstattungstücke, auch wenn diese vielleicht nicht mehr dem Geschmack der Zeit entsprechen. Die Kirche wird als ein Ganzes betrachtet, dessen einzelne Elemente (Architektur, verschiedene Ausstattungstücke) zueinander im Bezug stehen. Sie stehen in einem inhaltlichen Bezug zueinander: Sie vermitteln die Botschaft des Christentums über Jahrhunderte hinweg.



Die älteste farbige Scheibe stammt aus dem Jahr 1780. Sie befindet sich im nördlichen Fenster an der Emporenbrüstung und zeigt den Apostel Jakobus Minor.

Solche kleinen 'Kabinettscheiben' wurden häufig in Wohnhäusern eingebaut. Sie sind auf die Betrachtung aus der Nähe angelegt, daher ist es in der Kirche nicht ganz einfach zu erkennen, was auf ihnen dargestellt ist. Viele zeigen Wappen von Stiftern.



Zur „Ehre Gottes und Zierde der Kirche“ wurden also nicht nur Altaraufsätze, Kanzeln, Kronleuchter etc. gestiftet, sondern auch die Verglasung für die Fenster. Diese war eine kostspielige Angelegenheit: Das Glas wurde mundgeblasen, mit hohem handwerklichem Können zugeschnitten, ggf. eingefärbt und bemalt.

Sicher mussten einzelne Scheiben oder sogar ganze Fenster häufig ausgewechselt werden. Wie leicht gingen die dünnen Scheiben zu Bruch etwa durch materielle Ermüdung oder äußere Einwirkung—vielleicht sogar Vandalismus.

Ein dauerhaftes finanzielles Engagement einzelner wohlhabender Kirchengemeindemitglieder, der Kirchenvorsteher und der Lübecker Ratsherren war erforderlich, um die „Baulast“ des Gebäudes, die erforderlichen Instandsetzungen zu tragen.



Buntglasfenster sind vor allem typisch für die Zeit der Gotik sowie das 19. und 20. Jahrhundert.

Nach der Einführung der Reformation wurden keine großflächigen Buntglasfenster mehr hergestellt. Dies hatte damit zu tun, dass die Fenster keine Bedeutung in der Liturgie (Gottesdienstpraxis) spielten und damit zu den verzichtbaren Dingen im Kirchenraum zählten.

Auch ein ganz pragmatischer Grund dürfte für die nun ausschließlich helle Rautenverglasung eine Rolle gespielt haben: Der Reformator Martin Luther hatte verboten, vor den zahlreichen Heiligenbildern Kerzen anzuzünden. Damit fiel eine wichtige Lichtquelle im Kirchenraum weg. Es wurde 'duster' in den Kirchen.

Bis zum Einbau der modernen Glasbilder von Curt Stormer befanden sich zahlreiche Wappenscheiben in den Fenstern.



Kerzen waren jahrhundertlang die einzige Lichtquelle in den Kirchen. Sie tauchen den Raum in ein warmes und diffuses Licht. Wie müssen die vielen Bilder im Kirchenraum - auf dem Altar, der Kanzel und der Orgelempore im flackernden Licht der Kerzen auf die Menschen gewirkt haben? Die Dorfbewohner sahen nur an diesem Ort solche lebensnahen Darstellungen von den Figuren aus der Bibel. Sie waren den Umgang mit Bildern nicht gewohnt. Das flackernde Kerzenlicht mag an dunklen Tagen die Figuren auf den Bildern „zum Leben erweckt“ haben.

Kerzen sind im Christentum jedoch mehr als einfache Lichtquellen. Im Evangelium des Johannes heißt es, dass Jesus das Licht der Welt sei (vgl. Joh. 8,12). Eine Kerze ist demnach auch ein Symbol für Jesus Christus.

Jedes Jahr wird am Ostermorgen, dem Zeitpunkt der Auferstehung, die Jahreskerze entzündet.



Die Fischerkirche hat zwei Lichterkronen. Die größte hängt in der Mitte des Raumes. Sie wurde 1587 vom Lübecker Ratsherrn Johan Spangenberg gestiftet.

Die Familie Spangenberg gehörte zu den Ratsfamilien der Stadt und hatte damit Einfluss auf die Stadtpolitik. Spangenberg war an der Ausarbeitung des Fischereirechts der Stadt beteiligt. Damit prägte er das Leben der Fischer in Schlutup entscheidend mit.

Für die St. Andreas-Kirche hatte seine Familie die Kanzel gestiftet und auch die schöne Lichterkrone (Kronleuchter). In der Jakobikirche gehen weitere Ausstattungsstücke auf diese Familie zurück. Dort besaßen sie auch ihren Kirchenstuhl.

Verwendete Literatur:

Die Bau- und Kunstdenkmäler Hansestadt Lübeck, Bd. IV, 1928.

Die neue Orgel zu Schlutup, in: Lübeckische Blätter 1871, S. 372-373ff.

Enns, Abram B: Kunst und Bürgertum. Die kontroversen zwanziger Jahre in Lübeck, Hamburg/Lübeck 1978.

Festschrift 550 Jahre St.-Andreas-Gemeinde Schlutup, 1986.

Hannemann, Ursula: Die Kirchenfenster von St. Andreas zu Schlutup, in: Der Wagen 2006, S. 110-120.

Lohr, Axel; Petersen, Jan: Kirchenglasmalerei in Schleswig-Holstein und Hamburg, Rendsburg 2023.

Schwanke, Horst P. : Lasst doch die Kirche im Dorf, o.J.

Tanck, Claudia; Maronde, Manfred: Salz der Erde - Licht der Welt. Ev.-Luth. Kirche zwischen Trave und Elbe, Rostock 2016.

Weimann, Horst: Aus dem Schlutuper Fischereiarchiv, in: Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde, 49/1969, S. 87-111.

Westphal, Carl: Schlutup, 1907.